

Perspektivenvielfalt in der Wissenschaftsberichterstattung?

Eine quantitative Analyse zur Präsenz von Wissenschaftlerinnen in klassischen Medien

Anna-Sophie Barbutev, Judith Ackermann, Johanna Hartmann

Abstract: Die Studie analysiert die Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen in Print-, Radio- und TV-Formaten und liefert wertvolle Erkenntnisse für den Diskurs zu Geschlechterparität und medialen Rollenvorbildern für zukünftige Wissenschaftlerinnen. Nur 28 % der medial sichtbaren Expert*innen sind Frauen. Besonders unterrepräsentiert im Vergleich zu ihrem tatsächlichen Anteil in der Wissenschaft sind Professorinnen sowie Forscherinnen in Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften sowie Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften. Die Ergebnisse offenbaren strukturelle Sichtbarkeitslücken in der medialen Repräsentation wissenschaftlicher Expertise.

1 Einleitung

Ob in der Politik, auf Führungspositionen in der Wirtschaft oder in der Wissenschaft: Frauen sind in vielen Bereichen unterrepräsentiert (Heger und Heft 2024; Najemnik 2021; Papenfuß et al. 2020). Medien tragen zur Zementierung dieser Unterrepräsentanz bei, indem sie über Sprache, Bilder und Narrative die Geschlechterrealität in unserer Gesellschaft mitkonstruieren (Vossenberg 2020: 1): »Sie liefern dabei jedoch nicht Referenzen der Außenwelt, sondern stellen diese selbst her. [...] Medien [konstruieren] die symbolische Ordnung der Geschlechter.« (Lünenborg und Maier 2013: 26) Sie spiegeln die gelebte Wirklichkeit nicht nur, sondern tragen eigenständig zu deren Konstruktion bei. Damit haben sie gleichermaßen die Möglichkeit, an mehr Geschlechtergerechtigkeit mitzuwirken, wie den gegenteiligen Effekt zu erzielen.

Der Umgang mit wissenschaftlichen Expert*innen ist ein Bereich, in dem Medien schaffende durch ihre Arbeit zur Konstruktion der symbolischen Geschlechterordnung beitragen. Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen sind Wissenschaftlerinnen in klassischen Medien massiv unterrepräsentiert. Eine Studie der MaLisa Stiftung (Prommer und Stüwe 2020) zeigt, dass nur eine von fünf Expert*innen in TV-Formaten

weiblich ist und in Onlinemedien sogar lediglich 7% Expertinnen erwähnt werden. Schwaiger et al. (2021) analysieren die Darstellung von Frauen in Schweizer Medien und stellen fest, dass auf die Erwähnung einer Frau rund drei Erwähnungen männlicher Experten kommen. Der Frauenanteil liegt damit bei 23 %. Unterschiede mit Blick auf die Medienformen sind dabei geringfügig. Auch Eisenegger et al. (2020 und 2021) zeigen für Schweizer Medien eine anhaltende Unterrepräsentation von Wissenschaftlerinnen – trotz eines leichten Anstiegs von 12 % auf 21 % während der Corona-Berichterstattung. In lediglich 25 % der medialen Politikbeiträge kommt eine Frau zu Wort, während Männer mit 68 % vertreten sind (Riedl et al. 2022: 11). Auch Leidecker-Sandmann und Lehmkuhl (2024) kommen zu dem Ergebnis, dass Wissenschaftlerinnen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen deutlich weniger Medienpräsenz haben. Demgegenüber stehen Forschungsergebnisse, die zeigen, dass sich der Frauenanteil unter den Expert*innen in den vergangenen Jahren generell gesteigert hat (z. B. GMMP 2020). Für die allgemeine Unterrepräsentation von Frauen in den Medien liegen bereits umfassende Studien vor, allerdings fehlt es an empirischen Erhebungen mit dem Fokus auf der Präsenz von Wissenschaftlerinnen. Für den deutschen Raum liegt dazu dezentriert bislang nur die Erhebung von Leidecker-Sandmann, Promies und Lehmkuhl (2024) vor (siehe auch Leidecker-Sandmann et al. in diesem Band). Unsere Studie leistet einen Beitrag zum Forschungsfeld, indem sie wertvolle Erkenntnisse für den Diskurs über Geschlechterparität und mediale Rollenvorbilder für künftige Wissenschaftlerinnen liefert. Leitend sind folgende Forschungsfragen: Wie sichtbar sind Wissenschaftlerinnen in klassischen Medien? Und welche Unterschiede existieren zwischen den Medienformen Print, Radio und TV?

2 Die Rolle von Expert*innen in den Medien

Angesichts massiv drängender Probleme wie dem fortschreitenden Klimawandel oder der kollektiv herausfordernden Erfahrung der Coronapandemie nimmt wissenschaftliche Expertise eine zunehmend wichtige Rolle ein (Schubert 2023: 115). Dabei wächst der Bedarf an Expert*innen im Journalismus (Nölleke 2021, S. 394; Huber 2014; Anter 2021: 408), insbesondere durch ökonomische Entwicklungen, die zu einem Spannungsverhältnis zwischen Spezialisierung und Generalisierung führen: Einerseits erfordern spezifische Zielgruppen maßgeschneiderte Formate, andererseits arbeiten Journalist*innen aufgrund von Ressourcenabbau zunehmend als Generalist*innen (Nölleke 2016: 130–132). Diese Dynamik erklärt, warum Medien verstärkt auf das Spezialwissen von Expert*innen angewiesen sind – eingebettet in den Kontext einer Wissensgesellschaft (Nölleke 2009).

Je nach Fach existieren unterschiedliche Definitionen für den Status als Expert*in, die lange strikt getrennt wurden. Mittlerweile sind beispielsweise die soziologische und kommunikationswissenschaftliche Expert*innendefinition stärker verknüpft. Alle eint, dass Expert*innen in Abgrenzung zu Lai*innen definiert werden (Huber 2014: 24). In der psychologischen Forschung werden Expert*innen durch ihr Können definiert (Huber 2014: 24–27; Chi 2006). Expertise gilt dabei als erlernbar und wird nicht vorrangig durch persönliche Merkmale bestimmt (Huber 2014: 25–26). In der Soziologie werden

Expert*innen hingegen durch soziale Zuschreibungs- und Aushandlungsprozesse definiert (Huber 2014: 27; Schuber 2023: 119). Expert*innen-Indikatoren wie H-Indices oder Auszeichnungen erklären also nicht automatisch den Status besonders prominenter Expert*innen. Im Fokus stehen die sozialen Prozesse, die Wissenschaftler*innen eine Rolle als Expert*innen zuschreiben. Die Kommunikationswissenschaft nähert sich der Expert*innenrolle durch die »Frage nach der Rolle von Experten als Kommunikatoren, als Akteure, als Sprecher in der Medienöffentlichkeit« (Huber 2014: 32). Nölleke argumentiert, dass »Expertentum [...] das Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses ist« (2009: 98). Diese Zuschreibung erfolgt damit auch in Abgrenzung zu Lai*innen und wird in den Medien durch Journalist*innen vorgenommen, die Wissenschaftler*innen Expertise zugesprechen.

Journalistische Medien nehmen durch die Auswahl und Darstellung von Expert*innen eine Gatekeeper-Rolle ein (Nölleke 2021: 396; Riedl et al. 2022). Expert*innen-Kriterien für Medienschaffende sind laut Nölleke (2009) unter anderem Fachkompetenz, aber auch Meinungsstärke und Auftritt in weiteren Medien. Dies befördert die Entstehung eines selbstreferenziellen Systems aus einem exklusiven Kreis an Expert*innen mit hoher Medienpräsenz (ebd.: 107). Die vorliegende Studie untersucht, wie Wissenschaftlerinnen in diesem Kontext medial repräsentiert werden.

3 Methode

Die Studie wurde im Rahmen des BMFTR-Projekts »WiM: Wissenschaftlerinnen in die Medien«¹ durchgeführt. Die Datenerhebung zur Geschlechterverteilung der Print-, TV- und Radioformate fand zwischen November 2022 und Januar 2023 statt. Die Stichprobeneziehung erfolgte nach dem Prinzip der künstlichen Woche, um Tageseffekte und eine Verzerrung der Inhalte zu vermeiden (Klein 2022: 1557). Je Medienform wurden zwei Formate im Rahmen einer quantitativen Inhaltsanalyse analysiert: Für Print fiel die Wahl auf die Wochenzeitung *DIE ZEIT*, im Radiobereich auf *Die Profis* (radioeins) und *IQ* (BR), im TV auf *Quarks* (WDR) sowie das Talkformat *Die Runde* (Phoenix)². Die Radio- und TV-Sendungen wurden vollständig analysiert, um das Geschlechterverhältnis und die Redebeiträge zu erheben. Für Print fokussierte sich die Analyse auf 13 Ausgaben der *ZEIT* und darin jeweils auf die Rubriken »Politik«, »Wirtschaft«, »Feuilleton« und »Wissen«.³

1 <https://diewissenschaftlerinnen.de/> (zugegriffen: 20.06.2025); <https://www.innovative-frauen-im-fokus.de/projekte/wim/> (abgerufen am 20.06.2025).

2 Die Formate wurden aufgrund ihrer Reichweite, ihrer Relevanz im jeweiligen Mediensegment sowie ihrer Verfügbarkeit ausgewählt. *Die Profis* und *IQ* sind öffentlich-rechtliche Wissenschaftsformate, die sowohl als Radiosendung als auch als Podcast ausgespielt werden. *Quarks* ist eine etablierte Wissenschaftssendung des WDR, *Die Runde* auf Phoenix wurde als Talkformat gewählt, da dort regelmäßig Wissenschaftlerinnen zu Wort kommen, wenngleich es keine eigene Wissenschaftssendung ist.

3 Angelehnt an Eisenegger et al. (2020: 7) wurde die Auswahl auf gesellschaftlich-öffentliche Bereiche fokussiert, die maßgeblich zur Konstruktion von Geschlechterordnungen beitragen.

Für alle wissenschaftlichen Expert*innen wurden Geschlecht, Institution(en), Bundesland, Ausland, Karrierestufe sowie Fachbereich(e) codiert.⁴ Als wissenschaftliche Expert*innen wurden Personen erfasst, die an Hochschulen, Forschungsinstitutionen, sonstigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen oder frei tätig sind und in Print-, Audio- oder TV-Beiträgen entweder als Expert*in selbst zu Wort kommen, zitiert oder erwähnt werden.

Die gesammelten Daten (insgesamt 615 erfasste Expert*innen) wurden mit einer manuellen quantitativen Inhaltsanalyse analysiert. Dabei wurden zunächst Dopplungen sowie bereits verstorbene Wissenschaftler*innen entfernt und die Datensätze bereinigt. Anschließend wurde ein Kategoriensystem erstellt, um Geschlecht, Institution, regionale Verteilung (Ost/West), Statusgruppe, Fachdisziplin sowie Bundesland/Ausland zu codieren. Fehlende Informationen wurden nachträglich durch eigene Recherchen ermittelt, wenn sie nicht im jeweiligen Format erwähnt wurden. Es blieb ein Sample von n = 477.

Für die statistische Auswertung wurden die beobachteten Anteile mit denen der tatsächlichen Verteilung laut Destatis (2023a und 2023b) für das Jahr 2022 verglichen. Aufgrund der unterschiedlichen Verteilung nach Hierarchiestufen erfolgte eine Gewichtung nach Professor*innen einerseits sowie Postdocs und Promovierenden andererseits, die zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Einschränkend muss festgestellt werden, dass für das Geschlechterverhältnis an Forschungsinstituten und sonstigen Organisationen keine Daten vorliegen. Zusätzlich wurde für einige Aspekte, z. B. die Formate, untersucht, ob sich der Anteil der Wissenschaftlerinnen in den Gruppen unterscheidet.

4 Ergebnisse

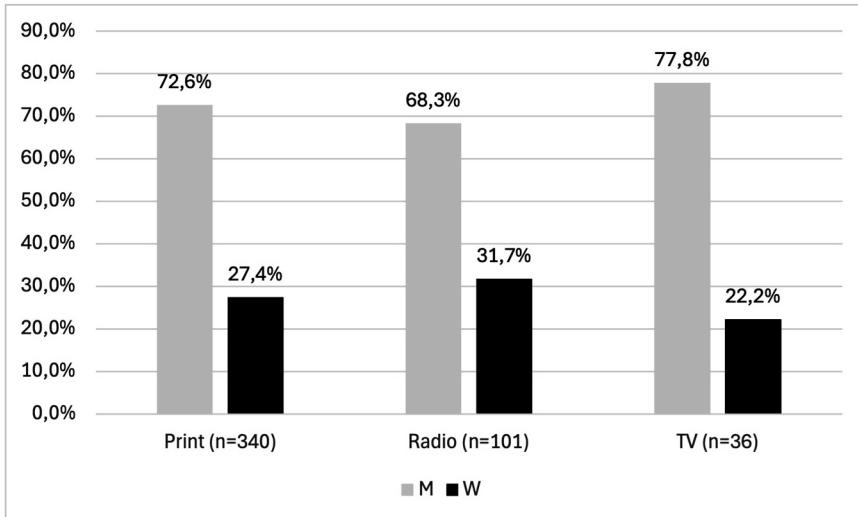
Die gesamtübergreifende Analyse zeigt ein starkes Ungleichgewicht der Expert*innenstimmen: 72,1% (n = 344) der Expert*innen sind männlich, 27,9% (n = 133) sind weiblich. Im Vergleich dazu betrug der Frauenanteil des gesamten hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personals im Jahr 2022 42,1% (Destatis 2023b). Das zeigt, dass theoretisch mehr Expertinnen zur Verfügung stünden, um Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu (nahezu) gleichen Teilen als Expert*innen sprechen zu lassen. Für die Auswertung haben wir für jede der Statusgruppen (Professor*innen, wissenschaftliche Mitarbeitende, Promovierende und Sonstige) eine erwartete Anzahl an Frauen ermittelt, die sich auf die von Destatis berichteten Frauenanteile stützt. Die berechneten Werte für jede Kategorie wurden aufsummiert, um einen Erwartungswert für das gesamte Sample zu bilden. Daraus ergab sich, dass über alle Kategorien hinweg eine Verteilung von 34,2 % Wissenschaftlerinnen (n = 163) zu 65,8 % Wissenschaftlern (n = 314) erwartbar gewesen wäre, um ein realistisches Abbild zu liefern. Die von uns ermittelte starke Präsenz männlicher Experten zeigt jedoch auch dann noch eine deutliche Diskrepanz. Ein Chi-Quadrat-Anpassungstest belegt, dass diese beobachteten Häufigkeiten signifikant von den laut Destatis zu erwartenden abweichen ($\chi^2 (1,477) = 8,59; p = .003$),

4 Herzlichen Dank an Sarah Gödicke und Nelly W. für die Unterstützung bei der Codierung der Daten.

wenn auch mit schwacher Effektstärke (Cramers' V = 0.13). Somit ist zu konstatieren, dass Wissenschaftlerinnen in der von uns untersuchten Berichterstattung klar unterrepräsentiert sind. Damit geht auch die Unterrepräsentation von Wissenschaftlerinnen in einzelnen Disziplinen einher, wie die spätere Auswertung der Fachgruppen zeigen wird.

Expert*innenverteilung innerhalb der jeweiligen Medien

*Abb. 1: Darstellung des Expert*innenanteils in Print, TV und Radio im Vergleich*



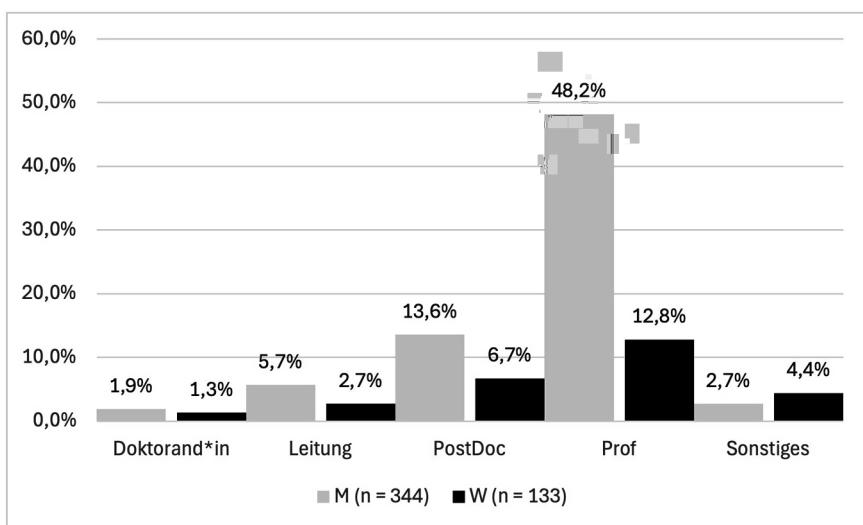
Der Vergleich der untersuchten Print-, TV- und Radioformate (Abb. 1) zeigt, dass Wissenschaftlerinnen durchgängig unterrepräsentiert sind. Am größten ist der Wissenschaftlerinnenanteil bei Radioformaten mit 31,7 % (n = 32), gefolgt von Print mit 27,4 % (n = 93) und TV mit 22,2 % (n = 8). Das Geschlechterverhältnis zwischen Print, Radio und TV unterscheidet sich nicht signifikant. Analysiert man die Formate individuell, sind im Printbereich Frauen signifikant unterrepräsentiert im Vergleich zur tatsächlichen Verteilung ($\chi^2 (8,340) = 6,52; p = .011$ Cramers' V = 0.12). Bei den anderen Gruppen ist diese Ausprägung nicht signifikant, was an der geringeren Stichprobengröße und Teststärke liegen könnte.

Statusgruppen

Die Statusgruppenverteilung (Abb. 2) gibt Auskunft über die Karrierestufe, ab der Wissenschaftler*innen als Expert*innen angefragt werden. Erneut zeigen sich geschlechts-spezifische Unterschiede: Knapp die Hälfte der Expert*innen in den untersuchten Medienformaten sind Professoren. Lediglich 12,8 % (n = 61) aller Expert*innen sind Professorinnen, gefolgt von 13,6 % (n = 65) männlichen und 6,7 % (n = 32) weiblichen Postdocs. Am geringsten ist der Expert*innenanteil bei beiden Geschlechtern unter den Doktorand*innen, die lediglich mit 1,9 % (n = 9) Wissenschaftlern und 1,3 % (n = 6) Wissen-

schaftlerinnen vertreten sind. Expert*innen auf Leitungsebene an anderen außeruniversitären Einrichtungen machen 5,7% (n = 27) Experten und 2,7% (n = 13) Expertinnen aus. Insgesamt werden 2,7% (n = 13) Männer und 4,4% (n = 21) Frauen der Kategorie »Sonstiges« zugeordnet. Die Auswertung zeigt, dass es aufgrund der Dominanz männlicher Professoren nicht nur an Stimmen weiblicher Professorinnen fehlt, sondern auch die Statusgruppe der Early Careers, also Doktorand*innen und Postdocs, deutlich unterrepräsentiert ist, wenngleich auch hier im Geschlechtervergleich fast doppelt so viele männliche Postdocs vertreten sind. Ausgewogener ist das Verhältnis bei den Doktorand*innen, die jedoch am wenigsten als Expert*innen vorkommen.

Abb. 2: Darstellung der Frauen- und Männeranteile der jeweiligen Statusgruppen (n=477)



»Je höher die Hierarchiestufe, desto ausgeprägter ist der Gender-Gap«, resümieren Schwaiger et al. (2021: 51). Diese Erkenntnis bestätigt auch unsere Studie: 79 % aller erwähnten Professor*innen (n = 230) sind männlich, nur 21 % (n = 61) sind weiblich. Auch in unserer Analyse unterscheiden sich die Geschlechteranteile der Statusgruppen signifikant ($\chi^2 (3,477) = 26,5$; $p < 0.01$). Deutlich sichtbar wird der Gender-Gap insbesondere auf professoraler Ebene, wo der Frauenanteil deutlich unter dem laut Destatis (2023b) ohnehin niedrigen Anteil von 28 % liegt. Auch Postdocs sind signifikant unterrepräsentiert ($\chi^2 (1,97) = 5,54$; $p < .019$). In der statistischen Auswertung zeigt sich, dass – verglichen mit Destatis (2023b) – sowohl Professorinnen ($\chi^2 (1,291) = 7,15$; $p = .007$) als auch Postdocs ($\chi^2 (1,97) = 5,54$; $p < .019$) signifikant unterrepräsentiert sind. Diese Diskrepanz unterstreicht die strukturelle Sichtbarkeitsschranke für Wissenschaftlerinnen, insbesondere in Führungspositionen. Bei Promovierenden gibt es hingegen keinen signifikanten Unterschied zu der Destatis-Verteilung (2023a).

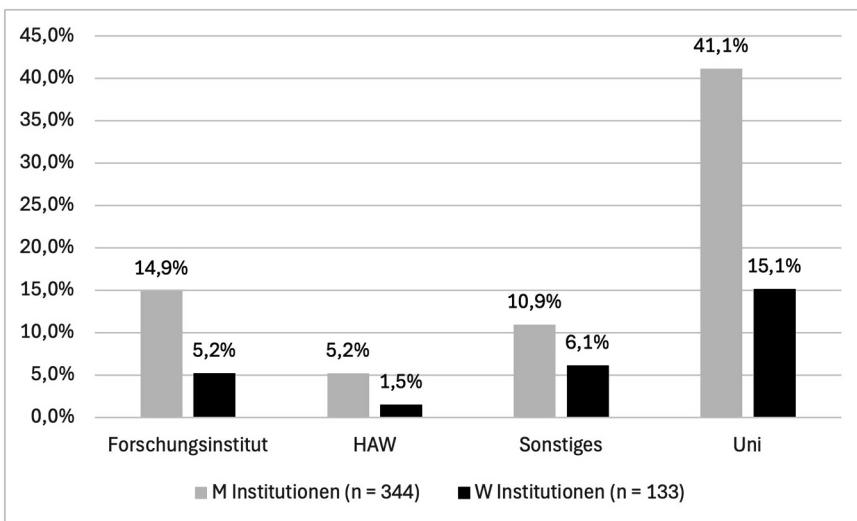
Der Blick in die unterschiedlichen Medienformen zeigt, dass die Dominanz männlicher Professoren sich durch alle Formen zieht (Print: 49,1 % Professoren und 14,1 % Professorinnen; Radio: 42,6 % Professoren und 9,9 % Professorinnen; TV: 55,6 % Professoren

und 8,3 % Professorinnen). Hinsichtlich der Verteilung der Statusgruppen gibt es keine signifikanten Unterschiede.

Zentralisierungseffekte: Universitäten und Metropolregionen

Für ein umfassendes Bild der Expert*innenverteilung spielt auch die Verteilung der Institutionen eine wichtige Rolle: Welche Institutionen dominieren? Gibt es Unterschiede zwischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW), Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen?

Abb. 3: Darstellung der Frauen- und Männeranteile der jeweiligen Institutionen (n=477)



Die Gesamtverteilung zeigt, dass Angehörige von Universitäten dominieren (Abb. 3): Mehr als die Hälfte aller Expert*innen sind an einer Universität beschäftigt. Dies unterscheidet sich auf der professoralen Ebene signifikant von der tatsächlichen Verteilung ($\chi^2(1,234) = 136,73; p < .001$), bei der es gleich viele Professor*innen an HAWs wie an Universitäten gibt. Von den Expert*innen der Universitäten sind 41,1 % (n = 196) Wissenschaftler und 15,1 % (n = 72) Wissenschaftlerinnen, gefolgt von Forschungsinstituten, die mit 20,1 % (n = 96) den zweitgrößten Anteil ausmachen. Auch hier zeigt sich mit 14,9 % (n = 71) Experten und 5,2 % (n = 25) Expertinnen ein deutliches Ungleichgewicht hinsichtlich der Verteilung innerhalb der Institution. Expert*innen von HAWs haben nur einen Anteil von 6,7 % (n = 32), davon 5,2 % (n = 25) Wissenschaftler und 1,5 % (n = 7) Wissenschaftlerinnen. Beschäftigte an anderen außeruniversitären Einrichtungen wie Kulturinstitutionen, zusammengefasst unter der Kategorie »Sonstiges«, machen 17 % aus: 10,9 % (n = 52) Wissenschaftler und 6,1 % (n = 29) Wissenschaftlerinnen.

Die Auswertung zeigt, dass Wissenschaftlerinnen von allen Institutionen unterrepräsentiert sind, dabei gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Institutionsarten. Insgesamt sind die meisten Expert*innen an Universitäten angesiedelt, gefolgt von Forschungseinrichtungen und »Sonstigen«. Am wenigsten werden Expert*in-

nen von Fachhochschulen angefragt. Am größten sind die Chancen auf eine mediale Präsenz für weibliche Forschende offenbar, wenn sie entweder an einer Universität (15,1 %) oder an einem außeruniversitären Forschungsinstitut (5,2 %) beschäftigt sind.

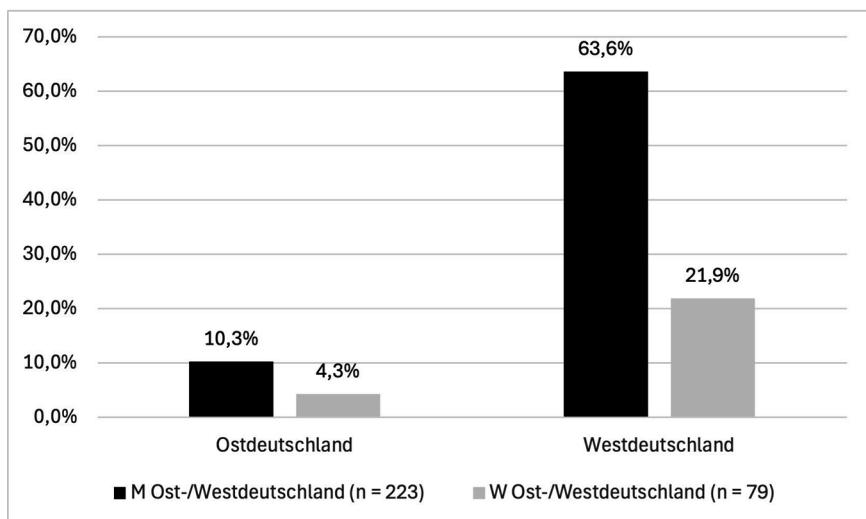
Die Dominanz universitärer Wissenschaftler*innen in den Medien verweist auf eine starke Zentralisierung wissenschaftlicher Sichtbarkeit. Dies spiegelt klassische Gatekeeping-Strukturen wieder, in denen institutionelle Prestigehierarchien mediale Sichtbarkeitschancen entscheidend mitbestimmen – und damit auch geschlechtliche Exklusionsmechanismen verstärken (siehe auch Nölleke 2021).

Institutionen: Print, TV und Radio

Die Verhältnisse der Institutionszugehörigkeit bei Expert*innen in Print, Radio und TV unterscheiden sich signifikant ($\chi^2 (6,477) = 16,45; p = .0115$). Im Bereich Fernsehen gibt es bei genauerer Betrachtung der standardisierten Residuen keine Auffälligkeiten. Im Bereich Print sind Expert*innen von Universitäten überdurchschnittlich oft vertreten. Unterdurchschnittlich präsent sind hingegen Personen aus Forschungsinstituten. Im Radio sind Forschungsinstitute überdurchschnittlich oft repräsentiert, dafür sind Vertreter*innen von Universitäten unterdurchschnittlich präsent.

Institutionen aus Ost- und Westdeutschland

Abb. 4: Anteile der Vertreter*innen ost- und westdeutscher Institutionen (n=302)



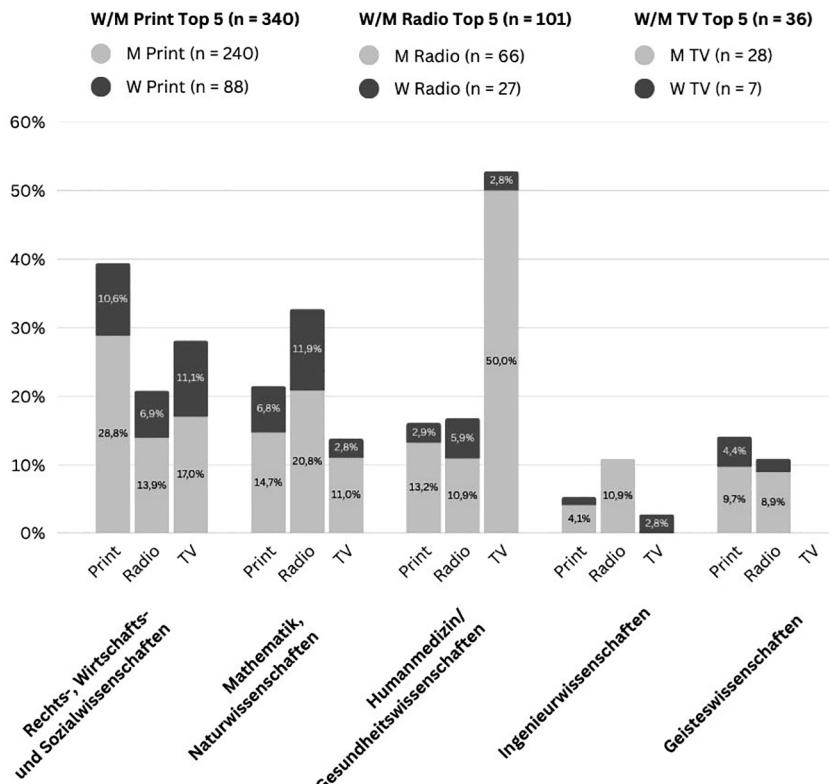
Die Analyse umfasste zudem das Verhältnis von Institutionen aus Ost- und Westdeutschland zzgl. Berlin (Abb. 4). 85,5 % der in Medien vertretenen Expert*innen sind an einer westdeutschen Institution beschäftigt. Wissenschaftler*innen an ostdeutschen Institutionen machen lediglich 14,6 % aus. Diese Verteilung deckt sich mit der tatsächlichen (Destatis 2023b). Gemäß unserer Auswertung sind auch Wissenschaftlerinnen von ostdeutschen Institutionen im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen (10,3 %, n = 31)

mit einem Anteil von 4,3 % ($n = 13$) deutlich unterrepräsentiert. Allerdings zeigt sich, dass sich das Geschlechterverhältnis innerhalb der Gruppen für Ost- und Westdeutschland nicht signifikant unterscheidet.

Sichtbarkeit der Disziplinen mit Blick auf weibliche Präsenz

Wissenschaftliche Expertinnen sind in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ($\chi^2 (1,168) = 7,31$; $p < .01$) sowie in Geisteswissenschaften ($\chi^2 (1,59) = 4,94$; $p = .028$) und Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften ($\chi^2 (1,96) = 4,42$; $p = .035$) signifikant unterrepräsentiert. Nicht signifikant im Vergleich zu den Destatis-Daten (2023b) war hingegen die statistische Auswertung für den Bereich Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften.

Abb. 5: Top 5 der am meisten vertretenen Fachdisziplinen innerhalb von Print, Radio und TV



Deutlich unterrepräsentiert sind im Sample bei beiden Geschlechtern die Ingenieurwissenschaften. Die Verteilung der Disziplinen weicht signifikant von der mit Blick auf Destatis (2023b) zu erwartenden Sichtbarkeit ab ($\chi^2 (8,471) = 151,9$; $p < .01$):

Während im Allgemeinen mehr als jede*r vierte Wissenschaftler*in aus dem Ingenieurbereich stammt, macht die Disziplin im Datensatz lediglich 6,7 % (n = 29) aus, bzw. mit Blick auf die Genderverteilung 1,5 % Ingenieurwissenschaftlerinnen (n = 7) und 5,2 % (n = 25) Ingenieurwissenschaftler. Sieht man sich die Wissenschaftler*innenverteilung einzig für die Ingenieurwissenschaften an, beträgt der Expertinnenanteil 21,9 % und der Expertenanteil 78,1 %. Dieses Ergebnis deckt sich mit der realen Verteilung und dem Anteil der Professorinnen im Fach: Mit nur 16 % auf professoraler Ebene und 22 % bei wissenschaftlichem Personal machen weibliche Personen in dieser Fächergruppe wie auch im Vergleich der generell betrachteten Disziplinen den niedrigsten Anteil aus (Destatis 2023b).

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Unterschiede der Disziplinen zwischen den Medienformaten signifikant bemerkbar machen ($\chi^2(8,461) = 47,9; p < .001$). Auffällig ist vor allem die hohe Anzahl an Human-/Gesundheitswissenschaften im TV und die starke Präsenz der Ingenieur- und Mathematik-/Naturwissenschaften im Radio, wie sich in der Betrachtung der standardisierten Residuen zeigt.

Besonders sticht die massive Unterrepräsentation von Wissenschaftlerinnen in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in den Geisteswissenschaften heraus – Fächer, die gesellschaftliche Diskurse maßgeblich prägen. Die damit einhergehende strukturelle weibliche Unsichtbarkeit verstärkt sich durch mediale Selektionsprozesse, die Expertise weiterhin entlang hegemonialer Männlichkeits- und Autoritätsmuster legitimieren (siehe Lünenborg und Maier 2013; Nölleke 2021). Damit bleibt die symbolische Ordnung der Geschlechter auch in der Wissenschaftsberichterstattung weitgehend unverändert.

5 Fazit und Diskussion

Die Analyse zeigt, dass Wissenschaftlerinnen in klassischen Medien strukturell unterrepräsentiert bleiben – sowohl bezogen auf Geschlecht als auch auf Statusgruppe und Disziplin. Diese Unsichtbarkeit reproduziert durch Gatekeeping-Prozesse und journalistische Routinen bestehende geschlechtsspezifische Sichtbarkeitshierarchien und verstetigt symbolische Ordnungen, die Männern systematisch mehr mediale Deutungsmacht zuschreiben. Zum Vergleich: Schwaiger et al. (2021) identifizieren einen Frauenanteil von 23 % in Schweizer Medien, auf globaler Ebene beträgt die Medienpräsenz von Frauen 25 % (GMMP 2020). Im Erhebungszeitraum sowie mit Blick auf Medien in Deutschland findet sich somit eine erhöhte mediale Präsenz von Frauen um fast drei Prozentpunkte im Vergleich zur GMMP-Studie sowie um fünf Prozentpunkte im Vergleich zu den Ergebnissen von Schwaiger et al. (2021). Dennoch bleibt eine signifikante Unterrepräsentation festzustellen.

Dieses Ergebnis deckt sich im Fall von Professorinnen und Postdocs mit der Studie von Schwaiger et al., die besonders bei Frauen in Führungspositionen eine starke Unterrepräsentation feststellt (2021: 9). Die Forschenden resümieren, dass dafür sowohl bestehende gesellschaftliche Strukturen als auch journalistische Auswahlkriterien und Workflows innerhalb von Redaktionen verantwortlich sind. Auch unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Wissenschaftlerinnen in Führungspositionen infolge ihrer Un-

terrepräsentation innerhalb der Wissenschaft auch in den Medien stark untervertreten sind. Wie der statistische Vergleich mit der tatsächlichen Verteilung zeigt, reicht dies allein als Erklärung für das Missverhältnis allerdings nicht aus. Die Zahlen deuten darauf hin, dass auch hier Entscheidungsprozesse und Routinen innerhalb der journalistischen Arbeit dazu beitragen und weniger Expertinnen sichtbar gemacht werden, obwohl es mehr passende Expertinnen gäbe (Linke und Prommer 2021; siehe auch Barbutev et al. in diesem Band).

Zahlen zur Unterrepräsentanz von Frauen in den Medien sind essenziell, um Veränderungen durchzusetzen (Thiele 2023: 305). Diese empirischen Daten bilden eine Grundlage für weitere Forschung und für die Entwicklung von Strategien für eine diversere Repräsentation von Wissenschaft. Geschlechterverhältnisse in den Medien verändern sich nur langsam, wie auch unsere Ergebnisse in Übereinstimmung mit GMMP (2020) oder Eisenegger et al. (2020) zeigen. Die vorliegende Studie bestätigt, dass Expert*innen langsam, aber zunehmend in den Medien sichtbarer werden. Von einer geschlechtergerechten Repräsentanz wissenschaftlicher Expertise sind die Medien allerdings noch deutlich entfernt – sowohl wenn man die tatsächliche Verteilung als auch das Ideal von 50:50 heranzieht.

Es bestehen allerdings Limitationen und Implikationen für zukünftige Forschungen: Die Stichprobe ist relativ klein, da die Datenerhebung im Rahmen der Grundlagenforschung für weitere Schritte des Forschungsprojekts durchgeführt wurde. Zudem basiert die Analyse auf einer binären Geschlechtszuordnung, die anhand der Namen vorgenommen wurde. Namen, die keine eindeutige Geschlechtszuordnung erlaubten, wurden manuell überprüft. Leider waren zu keiner der erfassten Personen deren präferierte Pronomen zu ermitteln, sodass möglicherweise nicht-binäre Personen nicht berücksichtigt werden konnten. Zukünftige Studien sollten auch diverse Geschlechtsidentitäten einbeziehen, etwa durch die Nutzung von Pronomen aus Social-Media-Profilen. Eine weitere Limitation betrifft den Kontext: Die Zahlen zur Medienpräsenz von Wissenschaftlerinnen wurden lediglich mit Vergleichswerten aus Deutschland abgeglichen. Hier könnten zusätzlich internationale Vergleiche herangezogen werden. Allerdings unterscheiden sich die Geschlechterverhältnisse zwischen den nationalen Regionen Ost und West in unserem Datensatz nicht signifikant. Eine eingehendere Untersuchung zur nationalen Herkunft der Wissenschaftler*innen könnte zur Forschung über potenzielle Ungleichheitsverhältnisse zwischen ost- und westdeutschen Wissenschaftler*innen beitragen.

Die Studie leistet einen Beitrag zur medien- und kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung, indem sie empirisch aufzeigt, wie sich geschlechtsspezifische Unsichtbarkeitsmechanismen in deutschen Medien auch in Zeiten wachsender Wissenschaftskommunikation forschreiben. Es besteht weiterhin ein Mangel an Metaanalysen quantitativer Inhaltsanalysen, die einen systematischen Überblick bieten (Thiele 2023: 304). Zukünftige Forschung könnte verstärkt die mediale Darstellung von Wissenschaftlerinnen in Deutschland untersuchen, insbesondere im Hinblick auf Stereotype (ebd.: 305). Eine Wiederholung der Studie wäre sinnvoll, um Entwicklungen im Zeitverlauf zu überprüfen.

Literatur

- BBC. 2020. 50:50 The Equality Project. <https://www.bbc.co.uk/5050/> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- BBC. 2024. Die 50:50 Methodik – Grundprinzipien und Partner-Projektrahmen. <https://www.bbc.com/5050/partners/home/de> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Chi, Michelene T. H. 2006. Two Approaches to the Study of Experts' Characteristics. In: *The Cambridge Handbook of Expertise and Expert Performance*, hg. von K. A. Ericsson, N. Charness, P. J. Feltovich und R. R. Hoffman. Cambridge: Cambridge University Press, 21–30. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511816796.002>.
- Destatis. 2023a. Statistik der Promovierenden (EVAS-Nr. 21352), Jahr 2022. Statistisches Bundesamt. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=statistic&l=evelindex=0&code=21352#abreadcrumb> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Destatis. 2023b. Statistischer Bericht, Statistik des Hochschulpersonals, Berichtsjahr 2022: Ergänzung zur Datenbank GENESIS-Online (EVAS- Nr: 21341). Statistisches Bundesamt. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/_inhalt.html#_xocr61d2b (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Eisenegger, Mark, Franziska Oehmer, Linards Udris und Daniel Vogler. 2020. Die Qualität der Medienberichterstattung zur Corona-Pandemie. Zürich: Schwabe. <https://doi.org/10.5167/UZH-196619>, (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Eisenegger, Mark, Franziska Oehmer, Linards Udris und Daniel Vogler. 2021. Lessons Learned? Die Qualität der Medienberichterstattung in der ersten und zweiten Welle der Corona-Pandemie. In: *Jahrbuch Qualität der Medien 2021*, hg. von fög – Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft/Univers. Basel: Schwabe, 37–49. <https://doi.org/10.5167/UZH-209631> (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- GMMP. 2020. 6th Global Media Monitoring Project: Highlight of Findings. World Association for Christian Communication (WACC). [https://whomkesthenews.org/wp-content/uploads/2021/08/GMMP-2020.Highlights_FINAL.pdf](https://whomakesthenews.org/wp-content/uploads/2021/08/GMMP-2020.Highlights_FINAL.pdf) (zugegriffen: 3. Juni 2025).
- Heger, Katharina und Kathleen Heft. 2024. Vergeschlechtlichte Macht. Das (intersektionale) Geschlechterverhältnis in bundesdeutschen Eliten. In: *Ferne Eliten: Die Unterrepräsentation von Ostdeutschen und Menschen mit Migrationshintergrund*, hg. von Raj Kollmorgen, Lars Vogel und Sabrina Zajak. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 179–233. https://doi.org/10.1007/978-3-658-42492-3_5.
- Huber, Brigitte. 2014. *Öffentliche Experten: Über die Medienpräsenz von Fachleuten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-05405-2>, <https://link.springer.com/10.1007/978-3-658-05405-2>.
- Klein, Harald. 2022. Quantitative Analyse von Zeitungsartikeln und Online-Nachrichten. In: *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, hg. von Nina Baur und Jörg Blasius. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1555–1562. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_108.
- Leidecker-Sandmann, Melanie, Nikolai Promies und Markus Lehmkühl. 2024. Female expertise in public discourses. Visibility of female compared to male scientific ex-

- perts in German media coverage of eight science related issues. *SocArXiv Papers* (15. Mai). <https://doi.org/10.31235/osf.io/vudg2>.
- Linke, Christine und Elizabeth Prommer. 2021. From fade-out into spotlight: An audio-visual character analysis (ACIS) on the diversity of media representation and production culture. *Studies in Communication Sciences* 21, Nr. 1 (16. März): 1–17. <https://doi.org/10.24434/j.scoms.2021.01.010>.
- Lünenborg, Margreth und Tanja Maier. 2013. *Gender Media Studies: Eine Einführung*. 1. Aufl. Stuttgart: utb GmbH. <https://doi.org/10.36198/9783838538723>.
- Medeiros, Débora und Margreth Lünenborg. 2023. Weiß, männlich, bürgerlich – der lange Weg zur Diversität im Journalismus. In: *Diversitäts- und Organisationsforschung – Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, hg. von Maia Funder, Julia Gruhlich und Nina Hossain. Reihe NomosHandbuch. 1. Januar. Baden-Baden: Nomos, 369–388. <https://doi.org/10.5771/9783748934684-369>.
- Najemnik, Nicole. 2021. Die politische Partizipation von Frauen in der Bundesrepublik Deutschland – Ein Überblick. In: *Politische Partizipation*, hg. von Frank Bätge, Klaus Effing, Katrin Möltgen-Sicking und Thorben Winter. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 149–169. https://doi.org/10.1007/978-3-658-33985-2_9.
- Nölleke, Daniel. 2009. Die Konstruktion von Expertentum im Journalismus. In: *Spezialisierung im Journalismus*, hg. von Beatrice Dernbach und Thorsten Quandt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 97–110. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91582-1_7.
- Prommer, Elizabeth und Julia Stüwe. 2020. Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung im deutschen Fernsehen. In: *Wer wird gefragt? Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung: Zentrale Ergebnisse einer Analyse zur Geschlechterverteilung in der Corona-Berichterstattung im Fernsehen und in Online-Auftritten deutscher Printmedien im Auftrag der MaLisa Stiftung*, hg. von MaLisa Stiftung, 3–13. 1. Januar. https://static1.squarespace.com/static/672b6a7044080f328d01a3f9/t/6762ab2995ff876cc8abce69/1734519593865/Studie_MaLisa_Geschlechterverteilung_in_der_Corona_Berichterstattung.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Riedl, Andreas A., Tobias Rohrbach und Christina Krakovsky. 2023. »I Can't Just Pull a Woman Out of a Hat«: A Mixed-Methods Study on Journalistic Drivers of Women's Representation in Political News. *Journalism & Mass Communication Quarterly* 101, Nr. 3 (3. Mai): 679–702. <https://doi.org/10.1177/10776990211073454>.
- Schubert, Julia. 2023. 6 Soziologie der Expertise. In: *Wissenschaftsforschung*, hg. von David Kaldewey. 6. Juni. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, 115–132. <https://doi.org/10.1515/9783110713800-006>.
- Schwaiger, Lisa, Daniel Vogler, Silke Fürst, Sabrina Heike Kessler, Edda Humprecht, Corinne Schweizer und Maude Rivière. 2021. Darstellung von Frauen in der Berichterstattung Schweizer Medien. In: *Jahrbuch Qualität der Medien* 21, hg. von fög – Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft der Universität Zürich, im Auftrag der Kurt Imhof Stiftung für Medienqualität, Zürich. Basel: Schwa-be, 51–62. https://www.foeg.uzh.ch/dam/jcr:80fd64b0-c078-4ba7-8bba-e2c79bf1a654/2021_Gesamtausgabe.pdf (zugegriffen: 17. Juni 2025).
- Thiele, Martina. 2023. Medieninhalte: Geschlechterrepräsentationen und -(de)konstruktionen. In: *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen*

Kommunikations- und Medienforschung, hg. von Johanna Dorer, Brigitte Geiger, Brigitte Hipfl und Viktorija Ratković. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 303–320. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_19.